

HABARI



DURST

**Wasser-Stories
aus Kenia**

KULTUR

**Löwenmenschen
aus Mammut-Zahn**

WILDTIERE

**Mehr Schutz
für Wanderrouen**



Der letzte Tropfen



Ohne Wasser kein Leben. So banal die Feststellung klingt, so schwierig und in ihrer ganzen Dimension nachvollziehbar ist sie für uns zivilisationsverwöhnte SchweizerInnen. Dies im Gegensatz zu den Hadzabe in Tansania. Während der zunehmenden Dürrezeiten müssen die Jäger und

Sammler jeweils an bestimmten Stellen tief in den Sand graben, bis sich das erste Nass langsam in der Mulde sammelt. Dieses einzige «Trinkwasser» der Indigenen schmeckt dann oft brackig oder nach Urin, vor allem wenn Rindernomaden wie die Massai oder Barabaig ihre durstigen Herden durch ihr Gebiet treiben oder Wildtiere in der Nähe ebenfalls schon nach Wasser gegraben haben. Da zeigt aber jeder Schluck, wie lebenswichtig Wasser ist, ohne dass man mit ihm auch nur etwas gekocht oder sich damit gewaschen hätte. Gutes Wasser wird immer seltener, und zwar weltweit. Der Gründe gibt es viele, vom Klimawandel mit seinen verheerenden Extremen über das ungebremste Bevölkerungswachstum mit seinem gewaltigen Energie- und Nahrungsmittelbedarf bis hin zur masslosen Verschwendung und der selbstmörderischen Verschmutzung des

unersetzbaren Durstlöschers. Strategen befürchten, die Konflikte der Zukunft seien vor allem Krieg um das Wasser. Und die Weltbank mahnt in ihrem neuen Alarm-Report, den Wasservorräten des Planeten endlich Sorge zu tragen und sie intelligenter zu nutzen.

Das müsste sich auch die Regierung Kenias zu Herzen nehmen, die dem bereits arg strapazierten Fluss Mara jetzt auch noch Dämme verpassen will. Diese würden Grossteile der vom Mara gespeisten Serengeti mit ihrem Tierreichtum verdursten lassen. Eine Gefahr, die wir in dieser Ausgabe anschneiden, – verbunden mit der bemerkenswerten Idee eines Kenianers, der mit persönlichem Engagement schon zahlreiche Wildtiere vor dem Dursttod gerettet hat. Immer mehr zur Mangelware werden übrigens auch deren Wanderrouten. Wie diese besser geschützt werden sollen, erfahren Sie ebenfalls in dieser Ausgabe. Und wenn das nicht genug ist, empfehlen wir Ihnen, unsere junge Homepage www.serengeti.ch. Sie ist zwar noch im Aufbau, bietet aber zunehmend wichtige Themen. Denn gute Informationen wirken wie Trinkwasser – sie schärfen unsere Sinne.

Ruedi Suter

Foto: Gian Schachenmann



Leben des W

Highlights



6

SAFARI
Im Arbeitsmodus



8

UR-KULTUR
Der Löwenmensch



10

WANDERROUTEN
Mehr Schutz

Habari-Impressum

Ausgabe: 32. Jahrgang, Nr. 4/17, Dezember 2017 | Die Zeitschrift erscheint 4x im Jahr. | **Auflage:** 2000 Exemplare | **Herausgeber:** Verein Freunde der Serengeti Schweiz FSS, CH-8000 Zürich, Geschäftsstelle FSS **Inserate:** Marisa Suremann, Tel.: +41 (0) 44 730 75 77, info@serengeti.ch, www.serengeti.ch PC 84-3006-4 | **FSS-Vorstand:** Adrian Schläpfer, Präsident; Robert Bickel, Kassier | **Sekretariat FSS, Redaktion:** Ruedi Suter, Pressebüro MediaSpace, Postfach, CH-4009 Basel, Tel.: +41 (0) 61 321 01 16 fss@mediaspace.ch; Monica Börner | **Titelbild:** Gian Schachenmann, Gnus | **Leserbriefe:** Bitte an die Redaktion. Kürzungen vorbehalten. | **Wissenschaftliche Beratung:** ZoologInnen Monica Börner, Thalwil, und Dr. Christian R. Schmidt, Küsnacht | **Layout, Prepress:** konzeptbar, Werbung & Kommunikation, Rebgasse 53 CH-4058 Basel, Tel.: +41 (0) 61 515 64 95 info@konzeptbar.ch

Druck: Gremper AG, Pratteln | **Papier:** Cocoon.

HABARI-Abonnement im Mitgliederbeitrag
inbegriffen. Der FSS ist ZEWO-Mitglied.

Habari heisst «Nachricht» auf Suaheli.



ClimatePartner®
klimaneutral

Druck | ID 53229-1711-1004



RECYCLED
Papier aus
Recyclingmaterial
FSC® C018623

VON RUEDI SUTER

Wasser! Ohne Wasser sterben wir alle – Menschen, Tiere, Pflanzen. Zu verdursten erfordert keine grosse Vorstellungskraft, schon gar nicht in Ostafrika, wo die Regen immer häufiger ausfallen, Menschen unter den eindeutig zunehmenden Dürren leiden, diesen ganze Rinderherden zum Opfer fallen und unzählige Wildtiere vor Durst und Hunger umkommen. Was nur tun gegen dieses unsäg-

und Tod im Zeichen Wassers



In Kenias Osten rettet ein Farmer mit einer zündenden Idee zahlreiche Wildtiere vor dem Verdurstenden, derweil im Westen der für die Serengeti lebenswichtige, jedoch völlig übernutzte Mara-Fluss auszutrocknen droht. Zwei Geschichten, die viel über den Menschen und sein Verhältnis zum Tier aussagen.

Gnus durchqueren den Mara-Fluss



P. Kilonzo Mwalua

Foto: Ernest Ndujika/Travis Ford

liche Elend, das der globalen Erwärmung zugeschrieben wird und 2016 auch in Kenia ganze Landschaften austrocknen und zu Wüsten werden liess?

Patrick Kilonzo Mwalua (41) hat für sich eine Antwort gefunden. Wasser! Es schwappt in einem gemieteten Tanklastwagen, pro Fahrt jeweils 13 000 Liter. Diese Menge fährt der kenianische Erbsenfarmer regelmässig und aus eigener Initiative von seinem Dorf nahe des westlichen Tsavo-

Nationalparks in stundenlanger Holperfahrt tief ins ausgedörrte Schutzgebiet, um damit wenigstens ein paar der knochentrockenen Wasserlöcher und Tränken zu füllen. Allein ist er dabei kaum je mehr; die durstigen Wildtiere kennen unterdessen das Motorbrummen seines Lasters und können kaum warten, ihre Schnauzen, Schnäbel und Rüssel in das lebensrettende Nass zu tauchen: Elefanten, Zebras, Antilopen, Paviane, Büffel, Löwen, Vögel und was sonst noch alles Durst hat.

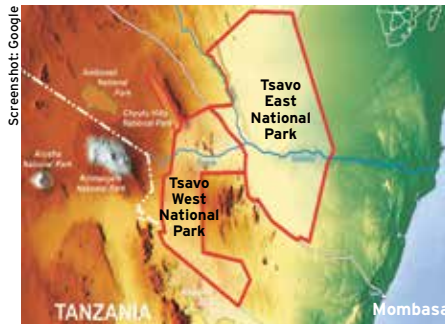


Foto: Gian Schachenmann

Todesmutige Sprünge

Handeln statt jammern

Der Anblick des saufenden Wildes entschädigt Patrick Kilonzo Mwalua für alle seine Mühen. Ihm sind ja Tiere schon als Bub ans Herz gewachsen, und sollten seine wilden Schützlinge so etwas wie dankbar sein – er kann es spüren. Überdies weiss der Farmer, dass sie bei anhaltender Trockenheit ohne seine Hilfe irgendwann bald zusammenbrechen würden, um röchelnd dem Tod entgegenzusehen. Hatte er nicht selbst miterlebt, wie während der Dürre von 2009 geschätzte 40 Prozent aller Wildtiere verdursteten? Und ist es nicht eine Tatsache, dass der für den West-Tsavo lebenswichtige Jipe-See an der kenianisch-tansanischen Grenze die Hitze-



Screenshot: Google

perioden nicht mehr auffangen kann, weil sein Spiegel im letzten Jahrzehnt 10 Meter gesunken ist und unterdessen selbst die Massai Wasserprobleme haben? Diesmal und bis zur nächsten hoffentlich eintreffenden Regenzeit Ende 2017 müsse das Massen-

sterben von Wildtieren verhindert werden, erklärte der kenianische Tierretter diesen Sommer den angereisten Medienvertretern. Immer mehr sind auf ihn aufmerksam geworden – Mwaluas rettende Wassertransporte füllen unterdessen ganze Zeitungsseiten, Facebook- und Youtube-Beiträge.

«Der Wächter des Tsavos», wie er nun genannt wird, ist offensichtlich auch ein Organisationstalent. Er hat eine eigene Facebook-Adresse, weiss mit dem Internet umzugehen, gründete die Umweltschutzorganisation «Tsavo Volunteer (Tvo)» und besorgte sich via Crowdfunding und mit Hilfe aus den USA auf «GoFundMe» laut der Presseagentur afp bereits gegen 300 000 Dollar. Damit werden bei Bedarf mehr Tanklastwagen gemietet, mehr Fahrten für je 280



Durchquerung trotz Krokodilen

Dollar durchgeführt, für Tvo ein Lokal in der Ortschaft Lumo gepachtet und im westlichen Tsavo und dem Taita Hill-Schutzgebiet neben der Wasserversorgung auch SchülerInnen sensibilisiert, Tiere gezählt und Anti-Wilderei-Massnahmen unterstützt. Beeindruckend ist an Patrick Kilonzo Mwalua, dass er als betroffener Bürger Kenias die Eigeninitiative



Foto: Ernest Ndohia/Travis Ford

Kilonzo Mwalua, der «Wasserfahrer»



Ein Kurzregen bringt etwas Grün, aber viel zu wenig Wasser

ergriffen hat, etwas gegen die Wassernot der Wildtiere zu unternehmen, welche übrigens vom Tsavo auch in den direkt angrenzenden Mkomazi-Nationalpark in Tansania wechseln, wo die Freunde der Serengeti Schweiz (FSS) auf Wunsch der Parkbehörden mit dem Bau von Wasserstellen den Dürren entgegenzutreten versuchen.

Flusstragödie Mara

Höchst alarmierend ist dagegen, dass in Kenia einer der wichtigsten Wasserspender des Landes durch die Fahrlässigkeit und Untätigkeit der Regierung bedroht wird – der Mara-Fluss im Westen des Landes. Der Mara entspringt den Mau-Wäldern, Heimat des jagenden und sammelnden Volkes der Ogiek. Von den hoch

gebiete Masai Mara und Serengeti wären Halbwüsten, ohne den heutigen Tierreichtum und die berühmten Gnu-Wanderungen mit ihren spektakulären Flussdurchquerungen. Doch genau diesen Zustand befürchten seit den 1970er Jahren mit wachsender Sorge Parkbehörden, Naturschützer und lokale wie internationale Umweltorganisationen jeder Grösse.

Denn seither führt der Mara bestenfalls noch gegen 40 Prozent seiner ursprünglichen Wassermenge. Nicht nur der massiven Abholzung der Mau-Wälder wegen: Der Rest wird vorab in Kenia abgezweigt für Siedlungen, Klein- und Grossfarmen, Gewerbebetriebe und Touristenlodges. Entsprechend leidet die Qualität des nach Tansania fließenden Restwassers, das zunehmend mit Fä-

für die Tierbestände. Die Wanderungen könnten zusammenbrechen und bis zu 90 Prozent der Gnus innerhalb weniger Wochen sterben. Dies wiederum würde direkt auch die Raubtierpopulationen betreffen. Sowohl ein ausreichend grosses Wasservolumen als auch eine gute Wasserqualität sind ausschlag-



Foto: Gian Schachenmann



Geier, ertrunkene Gnus

gebend für den Fortbestand des Wandersystems der Tiere, aber auch für die Landwirtschaft und die Menschen.»

Noch fliesst Wasser

Doch gestorben ist die Hoffnung für die Rettung des Mara und damit auch der Serengeti noch keineswegs. Selbst wenn die kenianische Regierung zurzeit gelähmt scheint – die internationale Aufmerksamkeit und die Anstrengungen zur Rettung dieses unvergleichlichen Ökosystems in Ostafrika sind gross. Immerhin bemüht sich heute ein internationales Konsortium um die Umsetzung rettender Massnahmen. Als nächstes sollen sich auch kenianische und tansanische Behördenmitglieder finden, um wenn immer möglich ein grenzüberschreitendes und dringend notwendiges Abkommen zur gemeinsamen Rettung des Mara-Flusses auszuverhandeln. Denn noch fließen seine Wasser. Und dass Afrikas Menschen mit dem nötigen Engagement und Willen einiges erreichen können, hat im Südosten des Landes gerade ein Kenianer erneut unter Beweis gestellt – Patrick Kilonzo Mwalua, der Erbsenbauer. 🇰🇪

gelegenen Mau-Wäldern, heute durch Holzfällungen bereits bedrohlich gelichtet, fliesst das Wasser des Mara und seiner Nebenflüsse auf einer Strecke von rund 400 Kilometern durch das Masai Mara-Wildreservat hinüber nach Tansania in den angrenzenden Serengeti-Nationalpark und weiter zu den Masurua-Sümpfen bis in den Viktoriasee. Der Mara ist

eine unschätzbare wichtige Lebensader. Ohne seine Wasser könnten in seinem Einzugsgebiet kaum Menschen leben; die auch touristisch höchst bedeutsamen Schutz-

kalien, Giftstoffen, Krankheitserregern und Schwermetallen belastet ist. Neuerdings droht, neben den Folgen des Klimawandels, der Bau von Wasserkraftwerken, die dem bereits stark beeinträchtigten Lauf des Flusses noch mehr zusetzen würden. Wenn es so weitergeht und nicht strenge Gesetze und ein rigides Wassermanagement wenigstens für eine Stabilisierung der Lage sorgen, drohen dem Serengeti-Ökosystem apokalyptische Szenarien. Ein solches malte der WWF bereits 2008 aus: «Ein weiterer Rückgang des Wasservolumens des Mara-Flusses hätte verheerende Folgen



Foto: Ernest Ndolika/Travis Ford

Foto: Ernest Ndolika/Travis Ford



Am Ziel

Safari als Knochenarbeit

Kein Ausruhen – auch dieses Jahr begaben sich Mitglieder des FSS-Vorstandes auf eine anstrengende Inspektionsreise in Tansania.

VON RUEDI SUTER

Erholung oder Ferien in Afrika fühlen sich anders an: Ausgefeilte Terminpläne, sich dicht folgende Gespräche, tagelanges Von-Ort-zu-Ort-Fahren auf Rüttelpisten ohne Tierbeobachtungen; gezieltes Fragen, Aufschreiben und Nachhaken; viel Schwitzen, viel Staubschlucken; das mühevoll Inspizieren notwendiger, doch wenig attraktiver Projekte; Gefühlsschwankungen zwischen Freude und Frust: Eine Tiertränke ist schon ausgebaggert und führt Wasser, den RangerInnen in der Serengeti war kein Rhino weggewildert worden, andererseits ist eine Brücke oder Furt immer noch nicht gebaut, obwohl dies beim letzten Besuch hoch und heilig versprochen wurde.



Wo braucht es was?

Fotos: fssboard

Keine Zweifel: Wenn Vorstandsmitglieder des FSS Jahr für Jahr auf eigene Kosten nach Afrika fliegen und durch Tansania «toure», ist das vor allem Knochenarbeit, die wenn möglich im Anschluss mit ein paar Tagen Musse kompensiert werden. Dann wird es jeweils erst möglich, Afrikas Reize in Ruhe zu geniessen, sich Zeit zu gönnen, einfach einen Glanzstar zu bewundern, einer Markt-



Ausgetrocknete Wasserstelle

frau beim Verhandeln zuzuhören oder ohne Termindruck eine äsende Elefantenherde zu fotografieren.

Diesen Herbst war es wieder soweit. Auf Inspektionssafari waren diesmal Präsident Adrian Schläpfer, Kassier Robert Bickel, Geschäftsstellenleiterin Marisa Suremann und, streckenweise, Vorstandsmitglied Judith Wyss, begleitet von der tansanischen Projektassistentin Susan Peter Shio. Minuziös vorbereitet worden war die Reise in Tansania – hier mit rasch aufgenommenen Tierfotos und wenigen Projektbildern dokumentiert – von Alex Rechtseiner, dem in Arusha lebenden



Bau einer Furt



Grader für Pistenbau




Gut befestigt, hält länger



der die Delegation beeindruckende Darakuta Ranch, wo die Schweizer Familie Bapst unweit von Arusha mit Unterstützung der Regierung das erste private Wildschutzgebiet Tansanias aufbaut. Der Vorstand überlegt sich nun eine Finanzierungshilfe für die Weiterbildung von Chef-Scouts.

Schliesslich musste auf dieser Inspektionsreise auch Administratives besprochen werden: Welche neue Rechtsform braucht FSS Tanzania Ltd.? Wie soll arbeitstechnisch die Zukunft des FSS in Tansania aussehen, nachdem sich der langjährige Afrika-Delegierte Alex

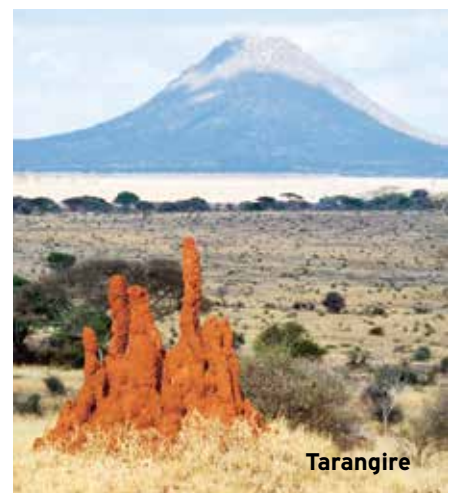
Rechsteiner langsam zurückziehen möchte? Weiterhin selber über eine neu angestellte Fachperson Projekte realisieren? Oder diese durch vertrauenswürdige Partnerorganisationen verwirklichen lassen? Schicksalshafte Fragen, welche die Vorstandsmitglieder dieses Mal mit nach Hause brachten – und schliesslich von allen FSS-Mitgliedern zu beantworten sein werden. 



Wassertanklastwagen

Afrika-Delegierten. Da sich der Klimawandel bereits spürbar auswirkt, beschäftigte die Gruppe vorab die stets wichtiger werdende Wasserversorgung in FSS-Einsatzgebieten wie den Nationalparks Mkomazi, Tarangire und Serengeti: Versorgung der Ranger-Posten mit Trinkwasser, Brunnenbohrungen, Solarpumpen, Bau und Unterhalt von Wasserrückhaltedämmen für die Wildtiere.

Hinzu kamen Infrastruktur-Überprüfungen von Beobachtungstürmen, Unterkünften, Brücken und Furten, diesmal vorab im Tarangire. Nicht minder wichtig die Gespräche mit den VertreterInnen der tansanischen Nationalparkbehörde Tanapa oder mit verschiedenen Partnerorganisationen wie Honeyguide (Spürhunde), UCRT (Umwelt-Sensibilisierungsprogramme) oder neu mit



Tarangire

Ein Löwenmensch aus Mammut-Zahn

Ans Tageslicht getreten ist er nicht in Afrika, aber auf der Schwäbischen Alb - der steinalte Löwenmensch aus dem Elfenbein eines Mammuts. Im Juli wurde die Fundstelle von der Unesco zum Weltkulturerbe erklärt. Kunst und Elfenbein - sie bilden eine uralte Beziehung.

VON FRITZ SCHAUB

Damals herrschte vor allem bittere Kälte. Am Ende der letzten Kaltzeit, vor etwa 40 000 Jahren, war die Schwäbische Alb eine arktische Steppen- und Tundrenlandschaft. Es wuchsen nur wenige Bäume, vielleicht kleine Birken- oder Kiefernwäldchen und vereinzelt Buschwerk den Bächen entlang. Ein Grossteil des Jahres lag das Land unter Massen von Schnee und Eis. Trotzdem lebte hier der Homo sapiens. Denn der Wildbestand war sehr reich: Herden von Rentieren und Wildpferden, von Felnashörnern, Steinböcken, Bären, mächtigen Mammuts - und Löwen.



Foto: Jähren Museum/ Isirohn

Höhlenbär

Die Menschen lebten in den Karsthöhlen von Lohne- und Achtal, wo sie Spuren ihres harten Lebens hinterliessen. Der «Wohnraum» war knapp, sie mussten ihn



Mammut, wie es aussah?

mit Höhlenbären teilen. Die Frauen, Männer und Kinder lebten jedoch meist im Freien, die Höhlen wurden nur bei Extremtemperaturen aufgesucht. Feuerholz gab es kaum, also verbrannte man hauptsächlich Knochen, um die eigenen Knochen zu wärmen. Die

haben Paläontologen die Stadelhöhle im Lonetal erforscht und mit der Spitzhacke nach Höhlenbärenknochen gesucht. Sie liessen den Abraum achtlos liegen und erklärten die Höhle für ausgegraben.

Geburt der Zivilisation?

1939 wurden gerade noch am letzten Ausgrabungstag hinter dem Eingang zahlreiche Elfenbeinfragmente gefunden. Sie wurden in aller Eile in Zigarrenkisten verpackt und nach Tübingen transportiert.

Erst 1969 stiess ein Archäologe beim Inventarisieren der Funde aus der Stadelhöhle auf ein Schächtelchen mit besonderen Elfenbeinfragmenten. Sie waren bearbeitet! Er versuchte, sie zusammen zu setzen. Gehörten sie zu einer menschlichen Figur? Vieles fehlte, so der Kopf, so die Gliedmassen. Doch die Neugierde war geweckt. Ab 2009 nahm man unter der Leitung von Professor Claus Joachim Kind vom Landesamt für Denkmalpflege Baden-

Menschen kämpften als Jäger und Sammler ums nackte Überleben. Das Jagdglück war das zentrale Ziel eines jeden Mannes. Der Löwe war sein Vorbild - aber auch sein grösster Konkurrent.

Die Steinzeitarchäologie begann in Süddeutschland am Ende des 19. Jahrhunderts und hat eigentlich ihren Ursprung auf der Schwäbischen Alb. Bereits vor 150 Jahren

Tiere auf Safari erkennen




jetzt mit Gratisapp zum Testen

www.safariguide.ch

Württemberg in der Stadelhöhle die Grabungen wieder auf. Mit Erfolg: Das Durchsieben des Abraums von 1939 brachte Hunderte weitere Fragmente ans Licht: Teile eines komplexen Puzzles, die zu den Fragmenten von damals passten. Ein Mischwesen – halb Löwe, halb Mensch – war geboren!

Die Skulptur des Löwenmenschen besteht aus etwa 800 Fragmenten, wovon etwa 250 Fragmente die Figur ergeben, 30 Zentimeter



Foto: Flying Puffin

hoch, mit einer aufrechten Haltung. Sie wurde aus einem Stosszahn eines Mammuts herausgearbeitet. Der Kopf und die anliegenden Vorderbeine und Pranken sind die einer Löwin. Das Geschlecht aber ist männlich. Wir stehen hier vor einem Fantasiewesen das ganz eindeutig in die spirituelle Welt der damaligen Menschen vor 40 000 Jahren gehört.

Die Beziehung der damaligen Menschen zum Tier war sicher noch viel stärker ausgeprägt als heute. Man kannte das Verhalten der Tiere genau, es gab noch einen «direkten Draht» zu den anderen Wesen dieser Welt. Man verehrte auch die Kraft, Stärke und Jagdfähigkeiten der Löwen. Die Skulptur des Löwenmenschen ist nicht bloss ein ästhetisches Kunstobjekt. Vielmehr zeigt es den Wunsch des an sich schwachen Menschen, mit dem Löwen in einer Symbiose zu verschmelzen, um so in den Besitz seiner Kraft zu gelangen. Womöglich wurde die Figur des Löwenmenschen bei schamanischen Ritualen verwendet. Damals begann vermutlich der Mensch, seine Existenz zu hinterfragen und erste religiöse Vorstellungen zu entwickeln. Die Vorstellung, mittels Trance mit dem Löwen in Kontakt zu treten, um so das Jagdglück zu beschwören, scheint durchaus plausibel. Aber dies sind bis dato nur Spekulationen. Der Höhlenraum, wo die Überreste des Löwenmenschen gefunden wurden, könnte, so Claus Joachim Kind, gar ein sakraler Raum gewesen sein.

Unheimliche Kraft

Der erste gebräuchliche Werkstoff der frühen Künstler war nicht etwa Holz, Stein oder

Metall – es war das Elfenbein. Fachleute behaupten, dass es damals unter den Menschen, die in Gruppen bis zu 50 Mitgliedern und mehr lebten, eine gewisse Arbeitsteilung gab. So nimmt man an, dass zum Beispiel ein Künstler von der Jagd freigestellt wurde, um sich ganz seiner Kunst widmen zu können. Dies, weil seinen magischen Erzeugnissen ein hoher Wert beigemessen wurde. Ökonomen sagen, dass die Arbeitsteilung eine der Voraussetzungen für die Entwicklung der Zivilisation des Menschen war. In der Abteilung Archäologie des Ulmer Museums hat der Löwenmensch in einer filigranen Vitrine einen Ehrenplatz gefunden. Von dieser Figur geht noch heute eine archaische, fast unheimliche Kraft aus. Es ist dieselbe Kraft, die uns in freier Wildbahn packt, wenn wir einem afrikanischen Löwen begegnen. 🐾

Foto: Thilo Prag



Der Löwenmensch

Schönes «Helfantbein»

Foto: Museopedia 1931



Das weiss schimmernde Elfenbein heisst auf Althochdeutsch «Helfantbein» (Elefantenknochen). Es wurde offensichtlich von den Menschen sehr früh schon als etwas Edles erkannt. Kein Wunder: Die Beständigkeit dieses Materials ist aussergewöhnlich, vergilbt jedoch im Laufe der Zeit. In verschiedenen Höhlen auf der Schwäbischen Alb hat man insgesamt über 50 meist kleine

Tierfiguren aus Elfenbein und sogar Flöten, die ältesten Musikinstrumente der Welt, gefunden: Zum Beispiel ein Pferdeköpfe, ein Wasservogel, Löwen und Mammuts. Die damaligen KünstlerInnen haben nicht allein die grossen Tiere fasziniert. Ein spektakulärer Fund gelang dem Archäologen Nicholas Conrad mit der «Schwäbischen Venus», einer sechs Zentimeter grossen weiblichen Figur, ohne Kopf, ohne Füsse, mit üppigem Leib, grossen Brüsten und Schamlippen. Damals verfügten die Künstler nur über primitive Steinwerkzeuge, ein Grund mehr, ihre ausdrucksstarken Werke zu bewundern. **fs**

Das Wandern ist der Tiere Trieb

Weil Menschen sie zerstören, verschwinden die Wanderrouten der Wildtiere. Jetzt haben die Vertragsstaaten der «Bonner Konvention» weitere Schutzmassnahmen beschlossen – für mehr als 50 wandernde Tierarten.

VON MATTHIAS BRUNNER

Enthusiastisch als «bahnbrechende Erfolge» kommentierte die deutsche Organisation Pro Wildlife In einer Medienmitteilung die Ergebnisse der Verhandlungen an der Artenschutzkonferenz, die am 28. Oktober in Manila zu Ende ging. Konkret einigte sich die Staatengemeinschaft darauf, den Walhai sowie die Mittelmeer-Population

Staatengemeinschaft für den Artenschutz entschieden», so Fischer weiter. Allerdings stellten sich zuvor Südafrika, Simbabwe und Uganda gegen die Listung der Löwen. Etwas zurückhaltender äusserte sich Matt Collis, Leiter der IFAW-Delegation: «Diese Entscheidungen sind mehr als überfällig. Es ist höchste Zeit, das Schwinden der Arten zu stoppen.» Insgesamt wurden bessere Schutzmassnahmen für mehr als 50 wan-

men zur Erhaltung wandernder wild lebender Tierarten» heisst ein Teil des Umweltprogramms der Vereinten Nationen (UNEP). Statt der etwas sperrigen Bezeichnung heisst das Regelwerk auch «Bonner Konvention», benannt nach dem Ort der Unterzeichnung vom 23. Juni 1979. In der ehemaligen deutschen Bundeshauptstadt befindet sich auch das Sekretariat des Übereinkommens, das am 1. November



Foto: Gian Schachenmann

In Bewegung: Auch eher ortstreue Wildtiere wie diese Büffel brauchen Raum, der nicht von Menschen besetzt ist.

des Geigenrochens in Anhang I der «Bonner Konvention» zu listen. Erst nach einer Abstimmung wurde auch den Schimpansen dieser höchste Schutzstatus zugesprochen. Neu in Anhang II aufgenommen wurden nebst drei weiteren Haiarten auch Löwen, Leoparden sowie erstmals Giraffen. «Es wurde allerhöchste Zeit, Giraffen besser zu schützen», resümierte Adeline Fischer von Pro Wildlife. «Wir sind wirklich sehr zufrieden mit dem Ergebnis. Die meisten afrikanischen Länder haben zusammengehalten und sich nicht von ihren Vorhaben abbringen lassen. Am Ende hat sich die

dernde Tierarten beschlossen. Wie konkret diese Vorhaben auch tatsächlich von den Mitgliedstaaten in der freien Wildbahn umgesetzt werden und ob sie die erhoffte Wirkung zeigen, wird sich erst weisen müssen. Die grössten Hindernisse sind Wilderei, die fortschreitende Lebensraumzerstörung und die zahlreichen Mensch-Tier-Konflikte.

«Bonner Konvention»

«Convention on the Conservation of Migratory Species of Wild Animals (CMS)» oder auf Deutsch übersetzt «Übereinkom-

1983 in Kraft trat und heute 126 Mitgliedstaaten zählt. Die Absicht der Bonner Konvention ist der grenzüberschreitende Schutz der zwischen 6000 bis 8000 bekannten wandernden Tierarten. Im Anhang I sind alle vom Aussterben bedrohten Arten gelistet, während im Anhang II die gefährdeten stehen. Die unterzeichneten Länder verpflichten sich, diese Arten zu schützen und deren Populationen zu erhalten. Alle drei Jahre treffen sich die Vertragsstaaten zu einer Konferenz. 🇨🇭

Orang Utang in «Hutan»

Foto: Ruedi Suter



Herbstevents konnten die Teilnehmenden in zwei Gruppen aufgeteilt unter der kompetenten Führung von Alex Schläpfer und Simona Inches allerlei Interessantes über die Zoo-tiere erfahren. Beispielsweise über das Futtersuchen der Elefanten in der neu gestalteten Anlage «Tembea»,

über das Wesen der Flamingos und jenes der seltenen Okapis sowie über die imposanten Rankenkämpfe bei den Giraffen. Der Herbstevent wurde dank der perfekten Organisation von Erich und Karin Tschannen zu einem eindrücklichen Erlebnis. Einen ausführlichen Bericht sowie Bilder zum Anlass finden Sie auf unserer Internetseite www.serengeti.ch *mbr*

Den Anfang am diesjährigen FSS-Herbstevent setzte der Biologe (Bild) Adrian Baumeyer vor rund 60 FSS-Mitgliedern im Zoo Basel mit seinem mitreissenden Vortrag über Orang-Utans und seine geschilderten Eindrücke des Erhaltungsprojekts «Hutan» auf der Insel Borneo, die er sich selber vor Ort machen konnte. Im zweiten Teil des diesjährigen FSS-

Ihr Engagement für 2018



Der Verein Freunde der Serengeti Schweiz (FSS) sucht dringend neue Mitglieder. Helfen Sie bitte mit, motivieren Sie ihre Ver-

wandten und Bekannten für eine Mitgliedschaft oder schenken Sie eine – Kindern und Jugendlichen beispielsweise, die auch noch einen Strauss, Elefanten, Zebras und Löwen in freier Wildbahn erleben wollen. Helfen Sie bewahren, es lohnt sich.

Vielen Dank!

FSS-Mitgliederversammlung 2018

Am Samstag, 21. April 2018, findet um 16.30 Uhr im Zoo-Restaurant Zürich (Raum «Miranda») unsere Mitgliederversammlung mit spannenden Themen statt. Mehr über das genaue Programm erfahren Sie spätestens Mitte März 2018 auf unserer

Website www.serengeti.ch

Sie wie auch alle Interessierten sind herzlich eingeladen!



BLITZ-NEWS

► **«Pygmäen» in Not.** Zehn Jahre sind es her, dass die UNO-Erklärung über die Rechte indigener Völker verkündet wurde. Kappu Diwa, Präsident der National League of Pygmy Indigenous Associations of Congo (LINAPYCO) und Botschafter des Internationalen Forums indigener Völker Zentralafrikas (FIPAC), erinnerte aus diesem Anlass die Demokratische Republik Kongo (DRC) daran, ihre Verpflichtungen gegenüber den jagenden und sammelnden «Pygmäen»-Völkern endlich wahrzunehmen. Er hob insbesondere hervor, dass die kongolesischen Behörden zu wenig für die Bildung, die Rechte und Gesundheit der Indigenen unternehmen würden. *fss*

► **Quastenflosser-Fossil.** Nicht nur vor der Küste Tansanias schwimmen die urweltlichen Quastenflosser (HABARI berichtete). Nun wurden in den Bündner Alpen 240 Millionen Jahre alte Fossilien einer bis dahin unbekannteren Gattung des Quastenflossers von Paläontologen entdeckt. Gefunden wurden die versteinerten Überreste zwar bereits in den Sommern von 2014 und 2015 auf 2740 Metern Höhe südlich von Davos. Doch erst jetzt gelang es, die Fossilien zu analysieren und zu bestimmen. Die spektakulären Forschungsergebnisse wurden kürzlich in der Fachzeitschrift «Scientific Reports» veröffentlicht. *fss*

► **Schlüsselerlebnis.** Kakadus stellen sich in manchen Dingen geschickter an als Primaten. So haben Biologinnen an der Veterinärmedizinischen Universität Wien in Versuchen herausgefunden, dass die schlauen Vögel sogar Türen öffnen können. Während des Experiments gelang es den klugen Vögeln schon nach kurzer Zeit und ohne vorheriges Training das korrekte Objekt aus bis zu fünf verschiedenen Formen auszuwählen und in eine Box zu stecken, die sich daraufhin öffnete und eine Belohnung in Form einer Nuss bereit hielt. *fss*

► **Beziehungsstörung.** Neid ist offenbar nicht nur ein menschlicher Charakterzug. Forscher des Max-Planck-Instituts für evolutionäre Anthropologie in Leipzig haben bei Russmangabern und Schimpansen im Tai-Nationalpark an der Elfenbeinküste ein ähnliches Verhalten festgestellt. Danach greifen andere Gruppenmitglieder ein, wenn sich zwei Artgenossen anfreunden wollen. Dann stören sie die Fellpflege ihrer Freunde, aber auch die von Artgenossen ähnlichen Ranges mit einem ranghöheren Tier. *fss*

Rhino-Befruchtung

Die Rettungsversuche für das kurz vor dem Aussterben stehende Nördliche Breitmaulnashorn gehen weiter. In einem eigens entwickelten Verfahren wollen Berliner Experten den letzten beiden in Kenia verbliebenen Nashornweibchen dieser Unterart Eizellen



Foto: Gian Schacherlmann

Art handelt. Dies berichtete die Fachzeitschrift «Current Biology». Doch leider ist der Tapanuli-Orang-Utan (*Pongo tapanuliensis*) genauso in seinem Überleben bedroht, wie seine beiden nächsten Verwandten. Denn nur etwa 800 Exemplare dieser seltenen Art leben in einem kleinen Verbreitungsgebiet in den Hochlandwäldern Nord-Sumatras. **fss**

Frauen-Proteste

Immer häufiger gehen in Afrika Frauen auf die Strasse, um ihren Protest gegen mangelnden Schutz vor männlicher und mafiöser Willkür Ausdruck zu geben, schreibt das in Basel ansässige Afrika-Komitee. In Südafrika demonstrieren sie noch immer für härtere Gesetze gegen die häufigen Vergewaltigungen (insbesondere von lesbischen Frauen), Morde, sexuellen Übergriffe auf Minderjährige und physische Gewalt, mit der ein männliches

entnehmen. Dies kündigte das Berliner Leibniz-Institut für Zoo- und Wildtierforschung (IZW) an, das die Aktion mitfinanziert. Allerdings ist der einzige überlebende Bulle ebenfalls älter und nicht mehr zeugungsfähig. Doch wurden deshalb schon früher Spermien konserviert. Als Leihmutter käme laut den WissenschaftlerInnen ein Weibchen des Südlichen Breitmaulnashorns in Frage. Von dieser Unterart existieren noch etwa 20 000 Nashörner. Weiter schwebt den Forschenden vor, dereinst mittels modernster Stammzellentechnik aus Haut der Nashörner Spermien und Eizellen produzieren zu können. Ob so ein aufwändiges Verfahren das endgültige Verschwinden dieser seltenen Nashorn-Unterart in freier Wildbahn noch verhindern kann, ist allerdings mehr als fraglich. **fss**

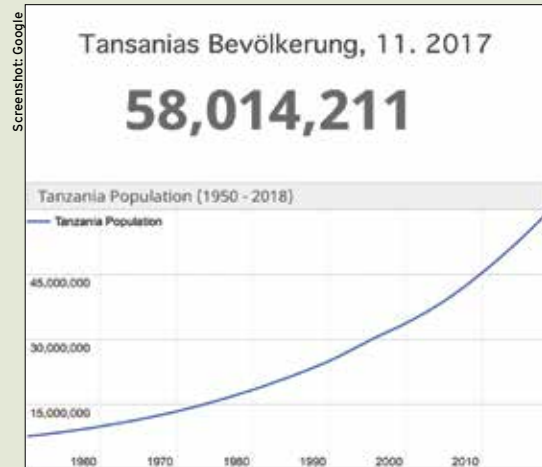
Foto: Ruedi Suter



Primat behauptet wird. Auch in Uganda demonstrieren kürzlich Frauen gegen die Gewalt. In Nigeria schliesslich machten die Frauen eine Information der Internationalen Organisation für Migration publik: Seit dem Jahr 2000 sei die Zahl der jungen nigerianischen Frauen, die durch Menschenhändler in die Prostitution in Übersee gelockt oder entführt wurden, um das Sechsfache angestiegen. **fss**

«Afrika wächst»

Afrika hat die am schnellsten wachsende Bevölkerung und wird 1,3 Milliarden der bis zum Jahr 2050 zu erwartenden 2,2 Milliarden neuen Erdenbürger hervorbringen, prognostiziert der UN-Bericht zur Weltbevölkerung.



Der Internationale Währungsfonds meint, die weltweite Krise des letzten Jahrzehnts sei überwunden. Für 2018 werden beim Wirtschaftswachstum in Afrika 3,5 Prozent vorausgesagt, ohne beispielsweise die Folgen neuer Klimakatastrophen mitzurechnen. Mehrere Länder erreichen 2017 beachtliche Zuwachsraten: Äthiopien 7,5 Prozent, Djibouti 7, Elfenbeinküste 6,9, Senegal und Tansania je 6,8 und Burkina Faso und Rwanda je 6,1 Prozent. Derweil errechnete das englische Tony-Blair-Institut, dass bis ins Jahr 2040 etwa 50 Millionen Jobs in Afrika fehlen dürften. **fss/ak**

Schmuggler geschnappt

Zwei der meistgesuchten Verbrecher Ostafrikas im Zusammenhang mit dem illegalen Handel mit Elfenbein wurden in Malawi verhaftet. Dies berichtete die Internet-Plattform «allafrica.com» anfangs Oktober. Danach wird das Brüderpaar verdächtigt, im Jahre 2013 insgesamt 781 Elefantenzähne ohne die entsprechenden Genehmigungen in einer Lieferung mit Zementsäcken nach Malawi geschmuggelt zu haben. Die Festnahmen erfolgten im Rahmen der Operation Usalama IV in Zusammenarbeit ostafrikanischer und südafrikanischer Polizeiorganisationen mit Unterstützung von Interpol. Die

Foto: Interpol



zweitägige Aktion richtete sich auf grenzüberschreitende Verbrechen wie Menschen-, Drogen- und Waffenhandel, Terrorismus, Produktfälschungen, illegale Waren sowie Umweltkriminalität. Gemäss dem Bericht äusserte Henri Fournel, Koordinator des Interpol-Projekts «Wisdom», dass die Festnahmen die Bedeutung der Zusammenarbeit zwischen Interpol und den lokalen Behörden bei der Bekämpfung des illegalen Handels mit Elfenbein und Nashörnern in Afrika unterstrichen. Das von der Wildcat Foundation finanzierte Projekt «Wisdom» hat den internationalen verstärkten Informationsaustausch unter den 192 Interpol-Mitgliedsländern zum Ziel, um effizienter gegen Umweltstraftäter vorgehen zu können. **fss**

Foto: Ruedi Suter



Umwelt-Sch(m)utz

Wir wissen es – um die Umwelt steht es schlecht. Nun haben 15 000 WissenschaftlerInnen aus über 180 Ländern einen dringenden Aufruf für mehr Umweltschutz unterzeichnet. Es ist bereits die zweite Warnung dieser Art. Auch über 100 Forschende aus der Schweiz haben den Aufruf unterschrieben. Als die dringendsten Probleme nannte das achtköpfige Autorenteam das anhaltende Bevölkerungswachstum in den armen Regionen der Welt, die Trinkwasserversorgung, das Entstehen von Todeszonen in den Ozean-

nen durch Zufuhr von Dünger und Erdöl, die Bedrohung der Fischbestände durch Überfischung, die Abholzung der tropischen Wälder sowie der fortschreitende Klimawandel durch den wachsenden Kohlendioxid-Ausstoss. Als positive Entwicklungen werden der Verzicht auf viele der Ozonschicht zerstörenden Chemikalien erwähnt. Des Weiteren die Förderung der erneuerbaren Energien und dass in den Regionen, wo die Bildung von Mädchen und Frauen forciert wird, die Geburtenrate sinke. Für grössere Veränderungen aber brauche es vor allem entschieden mehr öffentlichen Druck, meinen die Autoren. **fss**

Kitokos Obaye



Foto: Zoo Basel

Am 27. September kam im Zoo Basel Obaye zur Welt. Er ist der Sohn der 24-jährigen Schimpansin Kitoko. Die Schimpansen-Gruppe umfasst damit zwölf Tiere. Momentan erforscht eine Gruppe von WissenschaftlerInnen der Universität Neuenburg unter der Leitung von Klaus Zuberbühler, wie Menschenaffen kommunizieren und lernen. Dazu

sollen die Tiere während zwei Stunden pro Werktag verschiedene Aufgaben an einem Touchscreen-Bildschirm lösen, wofür es jeweils eine Belohnung gibt. Den kleinen Obaye dürfte dies noch kaum interessieren; seine Aufmerksamkeit gilt hauptsächlich seiner schön pelzigen, dreidimensionalen und fassbaren Mama. **fss**

BLITZ-NEWS

► **Rhino-Abreise.** Die Panzernashorn-Kuh Saar (17) ist nach einem einjährigen Intermezzo in Basel am 15. November in einen französischen Zoo weitergereist. Vergeblich hofften die Zoo-Verantwortlichen, dass Saar für Nachwuchs dieser seltenen Spezies sorgen würde. Zwar erwies sich Saar als sehr ruhig und umgänglich. So verstand sie sich zunächst auch mit der Kuh Quetta (24) gut. Doch mit deren im Januar geborenen Sohn Orys konnte sie sich nicht anfreunden. Das führte zu Streitereien unter den Nashornkühen. Auch zeigte Saar keine Anzeichen von Brunft, weshalb sie nie mit dem Basler Bullen Jaffna (23) zusammenkam. **fss**

► **Sturmsichere Schildkröte.** Selbst bei Stürmen mit Windgeschwindigkeiten bis zu 100 Stundenkilometern behielt die Meeresschildkröte Eleanor die Ruhe. Dies konnten Forschende der University of Southern Denmark während fünf Jahren beobachten, da das Tier mit einem GPS-Sender versehen war. Sobald ein Unwetter ausbrach, passte Eleanor ihr Verhalten umgehend an. Entgegen den Erwartungen wurde sie nicht etwa passiver, sondern sie machte plötzlich mehr Tauchgänge. Ob sich allerdings alle Meeresschildkröten gleich verhalten, ging aus dem Bericht des «Journal of Experimental Biology» nicht hervor. **fss**

► **Globalisiertes Leiden.** Herz-Kreislauferkrankungen sind auch in Tansania keine Seltenheit mehr. Jährlich sterben weltweit 40 Millionen Menschen an nicht-übertragbaren Krankheiten (NCDs) wie Herz-Kreislauferkrankungen, Diabetes oder Krebs. Wie ExpertInnen an einer Tagung des Netzwerks Medicus Mundi Schweiz im November in Basel feststellten, sterben 80 Prozent davon in Entwicklungs- und Schwellenländern. Bereits schwache Gesundheitssysteme im globalen Süden bräuchten deshalb unbedingt Unterstützung, um solchen Krankheiten zu begegnen. **fss**

► **Urvölker.** Die «UN-Deklaration der Rechte der indigenen Völker» wurde im September 10 Jahre alt. Zuvor nahm sich die Völkergemeinschaft 30 Jahre Zeit, den Indigenen das Recht auf Selbstidentifikation und Selbstbestimmung zuzugestehen. Gebessert hat sich nur wenig: Die Urvölker und ihre Kulturen stehen trotzdem vielerorts vor dem Verschwinden. **fss**

[BUSCHTROMMEL]

LÖWENBESTÄNDE

Funkband am Hals

Die Löwenpopulation in Afrika ist nach Angaben der Weltnaturschutzunion (IUCN) allein in den letzten 21 Jahre um 42 Prozent ge-



Foto: Gian Schachenmann

Verdächtiger «Halsschmuck»

sunken. Eine drastische Abnahme. Existenzuell bedroht sind die Grosskatzen durch Lebensraumverlust, Wilderei und Giftköder. Um die Tiere besser überwachen zu können, statteten WissenschaftlerInnen etliche Löwen mit Halsbändern aus. Diese sind mit einem Funksender ausgerüstet, dessen Signal auf eine Entfernung von bis zu fünf Kilometern empfangen werden kann. Sobald das Signal eines besondern Tiers empfangen wird, ertönt eine Frequenz. Dieser können die Forschenden folgen, bis sie die Grosskatze finden. Die Halsbänder werden unter Aufsicht eines Tierarztes angepasst, der während der ganzen Prozedur für die Gesundheit und Sicherheit der Grosskatze sorgt. Nachdem

er dem Löwen zuvor ein Beruhigungsmittel injiziert hat, legen die WissenschaftlerInnen das Halsband mit dem Funksender an und notieren alle individuellen Masse und Identifikationsmerkmale. Bei der Gelegenheit entnehmen sie auch biologische Proben wie Blut, Urin und Speichel und stellen den physiologischen Zustand der Katze fest. Anschliessend überwacht der Tierarzt den Löwen, bis er wieder richtig wach ist und davonlaufen kann. Löwen können ein Gebiet von mehreren hundert Kilometern durchstreifen und sich im Gebüsch verstecken. Dank den Halsbändern sind die Tiere besser geschützt, da sie genau überwacht werden können. Die in den Schutzgebieten lebenden Löwen können so auch davon abgehalten werden, in Gebiete abzuwan-

dern, wo sie für Menschen und ihr Vieh zur Gefahr werden können. In Schutzgebieten wie der Manyara-Ranch in Tansania leben Viehherden und Wildtiere in nächster Nähe nebeneinander. Durch die Senderhalsbänder können die Hirten – sobald sich ein Rudel einer Viehherde nähert – rechtzeitig vorgewarnt werden. Dank den Halsbändern werden die Löwen aber auch vor Krankheiten geschützt. So retteten 1994 in Tansania Funkhalsbänder die Löwenpopulation vor dem Ausbruch einer schweren Seuche. Dank dem Monitoring wurde rasch eine Diagnose gestellt. Dies führte zu einem gross angelegten Impfprogramm für Dorfhunde gegen Staupe, um so die Wildtiere der Serengeti zu

schützen. Im Tarangire-Ökosystem wurde erst durch die Halsbänder das Ausmass einer Vergeltungsaktion der Massai deutlich, als diese Löwen töteten, welche sich aus dem Tarangire-Nationalpark wagten. In vielen andern Gebieten zeigt es sich, dass es durch die Überwachung der Löwen zu weniger Mensch-Tier-Konflikten kommt, insbesondere dort, wo Löwenwächter im Einsatz sind. fss

PRZEWALSKIS

«Wiedergeburt» der Wildpferde

Die ehemalige FSS-Präsidentin Ruth Baumgartner engagiert sich nicht nur für die Tierwelt Afrikas, sondern auch für die einzige verbliebene Wildpferdeart – die Przewalskis. Seit Beginn des Wiederansiedlungsprojekts 1992 im Reservat Great Gobi B in der mongolischen Wüste hat die promovierte Tierärztin die Transporte der Takhi, wie die seltenen Tiere in ihrer ursprünglichen Heimat genannt werden, begleitet. Nachdem die Przewalskipferde im 20. Jahrhundert in freier Wildbahn von den Menschen ausgerottet waren, be-

Foto: Claudia



Przewalski

gann im Jahre 1975 die «Werner Stamm-Stiftung zur Erhaltung seltener Einhufer» mit der Haltung und später erfolgreichen Nachzucht dieser Urfpferde in weitläufigen Anlagen nahe von Basel. Im Hinblick auf eine mögliche spätere Auswilderung wurde der Kontakt zum Menschen so gering wie möglich gehalten. Im Verlaufe der Zeit entstanden mehrere Wiederansiedlungsprojekte für Takhi in drei verschiedenen Gebieten der Mongolei. Um den Schutz des 9000 km grossen Lebensraums im Reservat der Great Gobi B auf wissenschaftlicher Basis zu gewährleisten, wurde 1999 die International Takhi Group (ITG) gegründet, deren Vorstand Ruth Baumgartner ebenfalls angehört. Die ITG nimmt in Zusammenarbeit mit allen Partnern die Führung und Koordination wahr.

Zunächst mussten sich die seit 1992 nach und nach in die Mongolei transportierten Pferde in Semi-Reservaten an die rauen klimatischen und die fremden Lebensumstände in dieser Halbwüste gewöhnen. Es war ein grosser Moment, als sich 1997 das Gatter öffnete und die erste Takhi-Herde in

Faszination Tanzania



Foto- und Erlebnisreisen mit Ramona und Ivo
Informationen: www.moyophotography.com

CH-8105 Regensdorf
moyo.photo@gmx.ch

die Freiheit trachte. Einen herben Rückschlag erlitt das Projekt 2009/2010: Dem ausserordentlich harten Winter fielen fast 70 Prozent der Takhi zum Opfer. Doch heute hat sich wieder eine Population von beinahe 200 Pferden in dem Gebiet etabliert. Die mongolische Regierung will schrittweise die verschiedenen Schutzgebiete miteinander vernetzen und vergrössern, um das Überleben dieser Wildpferde langfristig zu sichern. *mtb*

WILDEREI

Schlechtere Elfenbeingeschäfte?

Zuerst die gute Nachricht: Die illegale Jagd auf Elefanten hat zum fünften Jahr in Folge abgenommen. Laut einem Bericht des Washingtoner Artenschutzübereinkommens



Foto: Gian Schachenmann

Zahn der Begierde

(Cites) sind die Elefantenbestände in Namibia und Südafrika sogar gestiegen. Dagegen sind Massaker an Elefanten in zentralafrikanischen Ländern immer noch sehr häufig. So sollen gemäss WWF in der seit Jahren von einem Bürgerkrieg geplagten Demokratischen Republik Kongo heute nur noch knapp 30 000 Elefanten gegenüber 60 000 im Jahre 1960 leben. Die grösste Elefantenpopulation verzeichnet nach wie vor Botswana. Insgesamt hat die Zahl afrikanischer Elefanten innerhalb der letzten zehn Jahre gemäss Angaben der Weltnaturschutzorganisation (IUCN) um 111 000 auf 415 000 abgenommen. Nebst der Wilderei und kriegerischen Auseinandersetzungen ist der schwindende natürliche Lebensraum für den Rückgang der Elefanten verantwortlich. Obwohl die Wilderei abgenommen hat, wurden gleichzeitig allein im letzten Jahr fast 40 Tonnen Elfenbein beschlagnahmt – so viel wie noch nie seit Inkrafttreten des Verbots des Elfenbeinhandels. Das Gesamtgewicht ist somit fast dreimal so hoch wie 2007. Diesen Widerspruch erklärt John Scanlon von Cites damit, dass die Grenzschutzbeamten zunehmend wachsamer sind und das Handelsverbot mit Elfenbein konsequenter durchsetzen. Er äussert aber

noch eine weitere Vermutung: «Internationale Syndikate, die hinter der Wilderei und dem Schmuggel stecken, könnten in einen Panikverkauf verwickelt sein. Denn sie erkennen, dass das Risiko, erwischt zu werden, immer grösser wird, was schlecht für ihr Geschäft ist.» Gemäss mehreren privaten Studien seien, so Cites, die Elfenbeinpreise in den letzten Jahren um 50 Prozent gesunken. *fss*

TIERWÜRDE

Grundrechte für Affen!

Wenn von Primaten die Rede ist, denken wohl die meisten von uns zuerst an Menschenaffen wie Gorillas, Schimpansen oder Orang-Utans. Tatsächlich zählt aber auch der Homo Sapiens zur Ordnung der Primaten, die insgesamt über 300 Arten umfasst. Schon länger bekannt ist, dass das Erbgut von Menschen und Schimpansen zu fast 99 Prozent identisch ist. Doch die Parallelen erstrecken sich weit über das rein Physische hinaus. So besitzen unsere tierischen Verwandten nicht bloss hochentwickelte kognitive Fähigkeiten, nein, sie haben auch Gefühle! Zum Beispiel Angst, Freude oder

Wut. Und sie sind leidensfähig. Wegen dieser vielen Ähnlichkeiten hat sich in Tierrechtskreisen der Begriff «nichtmenschliche Primaten» etabliert. Doch die Gemeinsamkeiten hören abrupt auf, wenn es um die rechtliche



Foto: Gian Schachenmann

Gorilla-Kind

Stellung geht. Denn nichtmenschliche Primaten gelten einfach als Tiere – und fallen damit unter das Tierschutzgesetz. Dieses enthält zwar zahlreiche Vorschriften zu Gunsten der Tiere. Aber generell kann etwa ein Tier getötet werden, ohne dass es dafür einen besonderen Grund bräuchte. Die Organisation «Sentience Politics» findet diese Ungleichbehandlung von Menschen und «nicht-

menschlichen Primaten» ungerecht. So hat sie in Basel-Stadt eine kantonale Volksinitiative für «Grundrechte für Primaten» lanciert. Am 12. September 2017 wurde sie bei der zuständigen Staatskanzlei eingereicht – mit den erforderlichen 3000 beglaubigten Unterschriften. *mtb*

NACHHALTIGKEIT

Nötige Tourismuswende

Es braucht eine echte Tourismuswende, sind kritische VertreterInnen eines rücksichtsvollen Reisegeschäfts im «UN-Jahr des nachhaltigen Tourismus für Entwicklung 2017» überzeugt. Sie stützen sich auf die 2015 von der internationalen Gemeinschaft verabschiedete UN-Agenda 2030 mit ihren 17 Entwicklungszielen, worunter auch ein «nachhaltiger» Tourismus gefordert wird. Für eine verbindliche Ausrichtung des Ur-



Foto: Gian Schachenmann

Mehr Autos als Tiere

laubs- und Reisegeschäfts auf die Entwicklungsziele ist Tiefgreifendes gefordert. Mit einer als Online-Kompendium veröffentlichten Analyse und einer gemeinsamen Deklaration orientieren die VertreterInnen des rücksichtsvollen Reisens über die Bedingungen, welche es braucht, um z.B. die betroffene Bevölkerung nicht zu übergehen, Angestellte der Tourismusindustrie nicht auszubeuten, Hotelkomplexe nicht auf Kosten von Bauern und Natur zu errichten und die Umwelt nicht mit wilder Müllentsorgung, gefährlichen Abwässern und schädlicher Infrastruktur zu zerstören. Christine Plüss, Geschäftsführerin des «Arbeitskreises Tourismus & Entwicklung» und Mitautorin des

Kompendiums fasst zusammen: «Mass für die Entwicklungswirkung des Tourismus ist sein Beitrag zum Wohlergehen der Menschen. Auf globaler Ebene geht es um die Frage, wie man gegen die Plünderung des Planeten vorgehen soll, auf lokaler Ebene darum, was die Menschen in den Zielländern davon haben.» Mehr finden Sie auf www.transforming-tourism.org *fss*



«Wellness für die Seele»

Afrika vom Spezialisten

Let's go
TOURS

Vorstadt 33 8201 Schaffhausen Tel. 052 624 1077
tours@letsgo.ch www.letsgo.ch



A+M
AFRICA
TOURS

Tanzania

Lodge- und Campingsafaris im Norden und Süden
West-Tanzania mit Mahale, Gombe und Katavi
Saadani, Zanzibar, Pemba und Mafia Island
Kilimanjaro, Mt Meru, Lengai und andere Berge Afrikas

... und ein umfassendes Angebot in Afrika

Uganda, Rwanda, Kenia, Äthiopien, Südafrika, Botswana,
Namibia, Zimbabwe, Zambia, Malawi, Moçambique,
Madagascar, Senegal, Burkina Faso, Ghana, Togo, Benin,
Zentralafrika, Congo Brazzaville, Gabon, São Tomé / Príncipe

Katalogbestellung, Beratung und Buchung:

Tel. 044 926 7979 Fax 044 926 1487
travel@africatours.ch www.africatours.ch



Fussafari in Tanzania

Exotische Natur zum Greifen nah.
Gigantische Tierwanderungen – wir lassen uns für einen Moment mitziehen.

Kilimanjaro – der Lebenstraum

Besteigung mit Schweizer Bergführern in Gruppen oder privat mit unserem lokalen Team.
30 Jahre Erfahrung am Kilimanjaro.

Aktivferien AG

8472 Seuzach • 052 335 13 10
admin@aktivferien.com • www.aktivferien.com



Tanzania individuell erleben

Naturnahe, individuelle Safaris mit sehr erfahrenen Driver-Guides
Saisonale Privat-Camps an exklusiven, tierreichen Lagen
Serengeti, Ngorongoro, Tarangire, Ruaha, Katavi, Selous, Zanzibar

Informationen und Katalog: www.flycatcher.ch

Flycatcher Safaris
Oberer Weiher 15
CH-8737 Gommiswald
Telefon +41 (0)32 392 54 50

FLYCATCHER
SAFARIS

Tanzania-Reisen für Anspruchsvolle – seit über 30 Jahren